

und literarkritischen Probleme, die die weitverbreitete pseudo-albertische Schrift *De modo opponendi et respondendi* der Forschung aufgibt (1–10). Die von ihm selbst aufgefundenen Handschriften (Hss) analysierend zeigt der Editor, daß wahrscheinlich der *Thesaurus philosophorum* eines gewissen „Aganafat“ dem besagten pseudo-albertischen Traktat als Quelle vorauslag (11–25). Ebenso stellt de R. auch die in einer Prager Hs gefundene Version von „Aganafats“ *Thesaurus* vor, die im selben Band ediert wird. In zwei weiteren Kap.n stellt der Editor dann zwei Bearbeitungen dieses *Thesaurus philosophorum* vor: die Albert zugewiesene Schrift *De modo opponendi et respondendi* (26–34) und den Traktat *De arte et modo disputandi* des Magisters Gentilis de Cingulo, dessen Identität allerdings nicht sicher festzustellen ist (35–42). Weiterhin geht der Editor noch auf andere Versionen des *Thesaurus* ein, die er aber nicht in diesem Band ediert (43–53). – Den letzten Teil der Einleitung nehmen die inhaltliche Analyse der vorgestellten Traktate, Überlegungen zu ihrem Einfluß im Wissenschaftsbetrieb des 13. Jh.s und der kodikologische Teil der Edition ein. – Der Leser erlebt eine frohe Überraschung am Schluß des Bandes, wenn er den ausführlichen Indexteil findet (355–379): ein Handschriftenverzeichnis, ein Namen- sowie Ortsverzeichnis und einen systematischen Index. – Aufgrund seiner drucktechnischen Mängel und der unüberrhebbaren Unebenheiten der deutschen Sprache entsteht schnell der Eindruck beim Leser, das Buch sei redaktionell nicht sorgfältig bearbeitet worden; ärgerlich angesichts des stattlichen Preises.

R. BERNDT S.J.

CORTI, MARIA, *Dante a un nuova crocevia* (Società Dantesca Italiana, Quaderno 1). Firenze: Casa Editrice Le Lettere-Libreria commissionaria Sansoni 1982. 111 S.

In der vor kurzem erschienenen „Enzyklopädie: Philosophie und Wissenschaftstheorie“ (herausgegeben von J. Mittelstrass, Mannheim–Wien–Zürich 1980) findet man zwar Artikel über Aegidius Romanus, Alanus ab Insulis, Alkuin, Charron, Fonseca, J. Görres, aber den *Philosophen* Dante Alighieri sucht man wirklich vergebens. Ich weiß nicht recht, wie man diese Unterlassung interpretieren soll, aber eines steht fest: sie dokumentiert ein falsches historisches Bewußtsein, das Dante zwar als einen der hervorragendsten Dichter der Weltliteratur anerkennt, dabei aber vergißt, daß er auch zu den Großen der Philosophiegeschichte gehört. Glücklicherweise aber gibt es Romanisten, welche die Philosophen daran erinnern! Davon zeugt das Buch von M. C. Ihr knapper, aber äußerst aufschlußreicher Versuch wirft neues Licht auf Dantes Beziehungen zur Philosophie. Im 1. Kap. des anregenden Bändchens untersucht M. C. die Beziehungen Dantes zum Averroismus von Bologna (9–31). Dieser gehört ohne Zweifel zur geistigen Umwelt Dantes, wie schon P. O. Kristeller vermutete. Besonders Interesse verdient in diesem Zusammenhang Gentile da Cingoli – auf den der unermüdliche M. Grabmann schon früh hingewiesen hatte –, und zwar besonders deshalb, weil wir bei ihm auf eine bemerkenswerte Verbindung von radikalem Aristotelismus und spekulativer Grammatik stoßen (vgl. 29). Unter diesen Voraussetzungen, die eine bewußt vollzogene Ausweitung der Literaturgeschichte voraussetzen, eröffnen sich neue Perspektiven für die Auslegung von Dantes *De vulgari eloquentia*. Es gelingt der Verf. – im 2. Kap. – auf recht überzeugende Weise Verbindungen zwischen den *Modi significandi* des Boethius von Dacien und Dantes Schrift herzustellen (33–52) und sie gelangt zum Ergebnis, daß sich Dante der modistischen Sprachtheorie als Sprungbrett bediente, um seine eigene Lehre des „volgare illustre“ zu konzipieren (70). Nicht weniger originell sind die im 3. Kap. vorgelegten „drei Versionen des radikalen Aristotelismus“ nach der *Commedia*. Wenn man Dantes geistiges Itinerar bedenkt – vom radikalen Aristotelismus, dessen Spuren im *Convivio*, der *Monarchia*, aber auch in *De vulgari eloquentia*, wie die Verf. zeigt, zu finden sind, zur Faszination durch die „grandiose und harmonische Konstruktion des Thomismus“ (79) – dann dürfte die Beurteilung des radikalen Aristotelismus in der *Göttlichen Komödie* besonders aufschlußreich sein. In der autobiographisch nicht unbedeutenden Begegnung mit Guido Cavalcanti im X. Gesang des *Inferno* bietet Dante eine gänzlich negative Sicht des radikalen Aristotelismus, der hier – wie schon P. Renucci vermutete – mit den „seguaci di Epicuro“, welche die Unsterblichkeit leugnen, identifiziert werden

darf (vgl. 80–82). Von aller größtem Interesse ist Cortis Deutung der Odysseus-Figur (*Inferno*, XXVI): man kann den an seiner eigenen Hybris scheiternden Odysseus als eine symbolische Figur des radikalen Aristotelismus lesen (85–97). Das von Odysseus in der berühmten Rede an seine Gefährten vertretene Ideal einer ruhelosen Weltneugierde läßt sich nämlich in den Dante sicher bekannten *Modi significandi* des Boethius von Dacien entdecken (vgl. 89ff.). Damit erhellt nicht nur die eigenartige Zweideutigkeit der Odysseus-Episode (Bewunderung und Verurteilung), sondern J. Lotmans These, Odysseus sei der Doppelgänger Dantes, bekommt eine konkretere Bedeutung: Dante sieht in Odysseus sein anderes – früheres – Selbst (vgl. 97). Die rätselhafte Gegenwart Sigers von Brabant im Kreis der vom Aquinaten gelobten Weisen im X. Gesang des *Paradiso* bietet dann auch keine besonderen Schwierigkeiten mehr (98–101): Sigers Verdienst – die klare Abgrenzung von Philosophie und Theologie – kann von Thomas durchaus gewürdigt werden.

Das faszinierende und brillant geschriebene Buch von M. C. stellt einen folgenreichen Beitrag zur philosophischen Erschließung Dantes dar und eröffnet neue Wege. Hinsichtlich zweier nicht ganz belangloser Punkte kann ich allerdings den Standpunkt der Autorin nicht teilen. Sie stützt sich in ihrer Auslegung Sigers offensichtlich auf die These von F. van Steenberghe (vgl. 99). Der berühmte Löwener Historiker legt bekanntlich die geistige Entwicklung Sigers im Sinne einer zunehmenden Annäherung an den Thomismus aus. Das Gespräch zwischen Thomas und Siger muß man aber weniger einseitig bewerten, wie insbesondere die Arbeiten von E. H. Weber zu zeigen versuchen. Der zweite Punkt weist in dieselbe Richtung: so wie die Auffassung einer geradlinigen Hinwendung Sigers zum Thomismus eine Verkürzung der historischen Realität darstellt, ebenso ist es eine unzulässige Vereinfachung, wenn man Dantes *Commedia* als den End- und Zielpunkt einer analogen Bekehrung zu Thomas versteht (vgl. 79). Die Autorin verfällt in dieser Hinsicht einer allzu gängigen und konservativen Dante-Deutung. Was den vermeintlichen Thomismus Dantes betrifft, so sind m. E. die diesbezüglichen Analysen Bruno Nardi's, der sich ein Leben lang darum mühte, die Legende vom Dantes Thomismus zu zerschlagen, keineswegs überholt.

R. IMBACH

DE LIBERA, ALAIN, *Le problème de l'être chez Maître Eckhart: logique et métaphysique de l'analogie* (Cahiers de la Revue de Théologie et de Philosophie 4). Genève/Lausanne/Neuchâtel 1980. 63 S.

Der im Jahre 1981 gestorbene Meister Eckhart-Forscher P. Heribert Fischer SJ hat in seinem 1974 erschienenen M. E.-Büchlein (Meister Eckhart. Eine Einführung in sein philosophisches Denken. Freiburg/München 1974, 121) die kenntnisreiche Behauptung aufgestellt, „daß am Verständnis der Analogie“ (als philosophischer Kategorie überhaupt), „beziehungsweise an deren Mißverständnis und in deren Unkenntnis, das Philosophieren Eckharts zu beurteilen ist“. Denn spätestens seit dem, was der streitbare H. S. Denifle („Meister Eckharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre. In: ALKGMA II [1886] 519) über M. E.s „gräuliche Begriffsverwirrung“ festzustellen meinte, ist die Frage nach der Metaphysik und Ontologie in M. E.s (lateinischem) Werk und Denken nicht mehr zur Ruhe gekommen. Insofern hat Denifle's Fehlurteil aber sein Gutes gehabt, als es bis heute (mehr indirekt) eine Reihe von Untersuchungen auf den Plan gerufen hat, die Denifle's Einseitigkeit zünftig widerlegt haben (vgl. dazu: I. Degenhardt, Studien zum Wandel des Eckhartbildes, Leiden 1967; – sowie: T. Schaller, Die Meister-Eckhart-Forschung von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart, Freiburg/Schweiz 1969, vorher schon in: FZPhTh 15 [1968] 263–316, 403–426 und 16 [1969] 22–39).

Über die hier zu besprechende Thematik von De L's Studie sind bereits schon zwei frühere Abhandlungen erschienen, von Josef Koch, Zur Analogielehre Meister Eckharts (In: *Mélanges offerts à Étienne Gilson*, Toronto/Paris 1959, 327–350) und von Fernand Brunner, L'analogie chez Maître Eckhart (In: FZPhTh 16 [1969] 333–349). De L. vergleicht diese beiden vorausgegangenen Studien von Koch und Brunner miteinander in der Darlegung des Problems im I. Kap.: „Le problème de l'être et la doc-